



Stefanie Knaab,
Vorstandsvorsitzende



Michaela Frings,
Beamtin



Jennifer Kohl,
Angestellte



Christina Diamantis,
Paartherapeutin



Gabriele Apweiler,
Krankenschwester



Bettina Gronow,
Coachin



Sandra Reisch-Kolb,
Polizeibeamtin



Raquel Stahl,
Coach und Speakerin



Vian Feldhusen,
Unternehmerin



Sophie-Charlotte Lenz,
Geschäftsführerin



Dagmar Asghari,
Krankenschwester



Vivien Kraft,
Beraterin



Manuela Michler-Theis,
Unternehmerin



Angélique Yumusak,
Polizeibeamtin



Marliitt Breuckmann,
Sozialarbeiterin



Dorothee Carola Wessely,
Managerin



Fanni Püspök,
Kaufrfrau



Emma Thaler,
Angestellte



Andrea Lex,
Unternehmerin



Sarah Bora,
Unternehmerin

Tatort Zuhause

Jede dritte Frau in Deutschland erfährt Gewalt. Hier fordern 45 betroffene Frauen, dass endlich offen darüber gesprochen wird. Denn Schweigen beschämt die Opfer. Und schützt die Täter



Bettina Schneider,
Journalistin



Gloria Morena,
Marketingmanagerin



Iris Brand,
Managerin



Tina Steiger,
Journalistin



Krista Tcherneva,
Schauspielerin



Marijke Amado,
Moderatorin



Kristin Peitz,
Unternehmensberaterin



Marie Kläre Quast,
Lehrerin



Sabrina Kocherhans,
Speakerin



Birgit Metzschke,
Lehrerin



Nina Kirsch,
Unternehmerin



Tamara Mix,
Sozialarbeiterin



Sigrid Tinz,
Journalistin



Emelie Traska,
Auszubildende



Julia Frick,
Zahnärztin



Karin Hartmann,
Architektin und Autorin



Anna Sophie Herken,
Aufsichtsrätin



Tanja Schmidt-Parusel,
Angestellte



Nicole Riggers,
Ehrenamtlerin



Loreen Chatzimawridis,
Angestellte



Julia Kortmann,
Lehrerin



Mary Müller,
Vertriebsdisponentin



Romy Stangl,
Angestellte



Svenja Beck,
Buchhalterin und Coachin



Pia Kleyensteiber,
Soldatin

TEXT VON
PHILLIPKA VON KLEIST,
ANJA MAIER UND
LARA WERNIG

W

Wie alles anfängt? „Gewalt beginnt nicht mit Gewalt, sondern mit Liebe“, sagt Iris Brand. Die Managerin aus München hat früher in einer von Gewalt geprägten Partnerschaft gelebt. Mit Liebe hat diese Geschichte begonnen, geendet ist sie vor Gericht.

Wer Iris Brand trifft, hat womöglich Schwierigkeiten, in dieser selbstbewussten Frau eine Betroffene häuslicher Gewalt zu sehen. Aber das ist sie. Und: Sie ist eine Frau, die es geschafft hat, den Übergriffen ein Ende zu setzen. Immer wieder hat sie den Mann bei der Polizei angezeigt, sie ist gegen Verleumdungen vorgegangen, hat sich anwaltliche Hilfe geholt, Verfahren durchgezogen. Ihr Ex-Partner ist inzwischen rechtskräftig verurteilt.

Zu oft, hat Iris Brand erlebt, werden Frauen in die Opferecke verwiesen und mitunter sogar verdächtigt, womöglich selbst einen Anteil an der Eskalation zu haben. Sie werden dargestellt als Frauen, denen geholfen werden muss, weil sie dazu nicht in der Lage sind. Und als Personen, die dann als irgendwie beschädigt gelten, wenn sie offen über ihre Erfah-



„Ich entspreche nicht dem Klischee dessen, wie sich die Gesellschaft ein Opfer vorstellt. Aber wie sieht denn bitte ein Opfer aus? Zerschlagt doch die Klischees! Jede kann die Nächste sein.“

Iris Brand, Managerin

rungen sprechen. Dieses Denken, sagt Iris Brand, mache die Opfer zusätzlich klein und verweise sie an die sozialen Ränder.

Dabei gibt es häusliche Gewalt in allen Schichten der Gesellschaft. Iris Brand musste feststellen, dass gerade beruflich erfolgreichen Frauen wie ihr Unglaube entgegenzuschlug, wenn sie davon berichtete. „Ich entspreche nicht dem Klischee dessen, wie sich die Gesellschaft ein Opfer vorstellt“, sagt sie. Es war, als solle sie auch noch die Verantwortung tragen für das, was ihr widerfahren ist. Diese Täter-Opfer-Umkehr mache es Betroffenen zusätzlich schwer, das Erlebte zu verarbeiten. Brand wünscht sich, dass die Öffentlichkeit endlich mehr die Täter – in acht von zehn Fällen sind das Männer – in den Blick nimmt. „Nur der Täter kann doch die Gewalt beenden.“

Was Iris Brand erleben musste, passiert in Deutschland jeder dritten Frau im Laufe ihres Lebens. Pro Stunde erleiden 13 Frauen häusliche Gewalt. Alle 45 Minuten wird im vermeintlich sicheren Privaten eine Frau gefährlich verletzt. Allein 2021 wurden 121 Menschen von ihrem Partner oder Ex-Partner getötet. 109 Frauen und zwölf Männer. Der Begriff „häusliche Gewalt“ klingt nach Privatsphäre, nach aus dem Ruder gelaufenem Alltag. Tatsächlich handelt es sich um Gewalt eines solchen Ausmaßes, dass sie unsere Gesellschaft unterminiert.

Iris Brand ist eine von fünf Frauen, die dem Beschweigen des Alltäglichen ein Ende setzen wollen. Sie haben selbst erlebt, was körperliche und emotionale Gewalt durch den Partner konkret bedeutet. Kaum jemand würde das bei ihnen vermuten. Häusliche Gewalt gilt als „Unterschichten-Phänomen“. Diese Frauen aber sind gebildet, weltgewandt, erfolgreich – und haben ebenso das Unfassbare erlebt, in unterschiedlicher Form und teilweise vor langer Zeit.

Nun gehen sie an die Öffentlichkeit: Iris Brand, Sarah Bora, Anna Sophie Herken, Stefanie Knaab, Vivien Kraft. Und mit ihnen Dutzende Frauen, die sagen: Wir sind hier, wir wollen darüber sprechen, was jeden Tag passiert. Wir fordern,

dass sich endlich etwas ändert. Ein stärkeres öffentliches Bewusstsein über Ausmaß und Formen von Gewalt, dass den Betroffenen geglaubt wird, ein Ende der Opfer-Täter-Umkehr und Änderungen im Familien- und im Strafrecht.

Die fünf Initiatorinnen der Initiative sind Managerinnen und Geschäftsführerinnen, Vorständin, Beraterin und Unternehmerin, Künstlerin und Aktivistin. Ihnen sei, erzählen sie, in ihrem sozialen und beruflichen Umfeld Unverständnis und Unglaube entgegen geschlagen, sie seien aufgefordert worden, für ihre Karriere besser zu schweigen. Deshalb haben sie sich zusammengeschlossen. „Nicht die Betroffenen sind das Problem, sondern die Täter und eine Gesellschaft, die wegschaut und stigmatisiert“, sagt Anna Sophie Herken. „Um häusliche Gewalt zu bekämpfen, müssen wir unsere gesellschaftlichen Strukturen verändern.“

In Deutschland gilt die „Istanbul-Konvention“. Das Abkommen des Europarates definiert geschlechtsspezifische Gewalt als Menschenrechtsverletzung. Ziel ist es, Gewalt gegen Frauen, darunter auch häusliche Gewalt, zu bekämpfen. Seit 2014 haben es 45 Staaten unterzeichnet, in 37 davon ist es ratifiziert. In Deutschland gilt die Istanbul-Konvention seit 2018, aber erst seit diesem Jahr uneingeschränkt. Damit hat sich die Ampelregierung zu einer Reihe von Maßnahmen verpflichtet, die Gewalt gegen Frauen verhüten, verfolgen und beseitigen sollen. Vom Europarat gab es allerdings erst Ende 2022 eine Rüge, weil es bei der Umsetzung hakt: Der Schutz der Frauen weist große Lücken auf. Deutschland hat beispielsweise noch immer keine langfristige Strategie vorgelegt und keine staatliche Koordinierungsstelle eingerichtet, so wie es die Istanbul-Konvention eigentlich verlangt. Zudem fehlt es an Schwerpunktstaatsanwaltschaften und eigenen Gerichten, weitere beschlossene Maßnahmen des Abkommens. Im FOCUS-Interview verweist Bundesinnenministerin Nancy Faeser auf die Verantwortung ►



„Er hat mich jahrelang trainiert im Angst-Haben. Eine bestimmte Mimik, und ich bekam Panik. Noch heute wird mir schlecht, wenn ich daran denke. Aber ich gab mir immer selbst die Schuld. Ich dachte, wenn ich mich nur ein bisschen mehr anstrengte, wird es besser. Es ist wie eine Gehirnwäsche. Man macht einfach alles mit und kommt gar nicht auf den Gedanken, normal auf Gewalt zu reagieren – und zu gehen. Das ist der eigentliche Schaden, der dabei entsteht. Als ich es nach Jahren endlich schaffte, mich zu trennen, wurde es noch schlimmer. Von einer Anzeige wurde mir jedoch abgeraten. Mir wurde gesagt: ‚Verhalte dich schön still, dann passiert dir auch nichts.‘ Ohnehin glauben es einem nur ganz wenige Menschen, egal ob Freunde oder Profis aus dem Helfersystem.“

Sigrid Tinz, Journalistin

„Ich hätte physische Gewalt bevorzugt. Denn so wäre die Gewalt eindeutig und sichtbar gewesen. Mir selbst wurde erst nach der Trennung bewusst, dass das, was ich durchlebt hatte, Gewalt war. Ich hatte keine Wunden, die ich anderen zeigen konnte. Psychischer Missbrauch ist nicht immer greifbar und kann auch sehr subtil geschehen. Gerade deshalb ist es so schwer, dagegen anzukommen. Er unterzog mich einer Gehirnwäsche, machte mich gefügig und jagte mir auf ganz subtile Art Angst ein. Vor der Beziehung war ich eine selbstbewusste Frau. Davon war am Ende nicht mehr viel übrig. Die Dinge, die mir Halt und Kraft gaben, waren nicht mehr da oder wurden mir madig gemacht. Ich fühlte mich isoliert. Es kam zu Streit mit meiner Familie, Freundschaften endeten. Ich schämte mich plötzlich, mich hübsch

zu machen und aufzubrezeln, ich fühlte mich schuldig, wenn ich Zeit für mich einforderte, ich bekam Angst, wenn er mir wie so oft seine Liebe entzog und manchmal für viele Tage auf Distanz ging und unterkühlt war. Als ich zum ersten Mal über Narzissmus las, fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Hier wurde meine Beziehung beschrieben. Ich trennte mich von ihm und merkte dabei, dass ich richtiglag. Seine böse Seite kam erst dann offen zum Vorschein. Er drohte mir wiederholt. Trotzdem bin ich heute wieder die selbstbewusste Frau von früher. Als Coach begleite ich heute Mütter, die aus toxischen Beziehungen kommen und Nachtrennungsgewalt erfahren.“

Raquel Stahl, Coach

der Länderjustizminister. „Es ist aus meiner Sicht ganz klar, dass wir hier mehr tun müssen“, sagt die SPD-Frau (siehe S. 42).

Die Erfahrung von Gewalt ist ein zutiefst persönliches und prägendes Erlebnis. Die Erinnerung daran begleitet Menschen ein Leben lang. Dass sie meist aufwendig beschwiegen wird, macht die Bewältigung besonders schwer. FOCUS hat für diesen Report mit Dutzenden Gewaltopfern gesprochen. Die Redaktion konnte Unterlagen und Beweise einsehen, Chatverläufe, Protokolle und Mails lesen, in denen die Frauen bedroht wurden. Die Recherche offenbarte in jedem Interview, wie tief die Ohnmacht – auch Jahre später noch – reicht. Wie groß die Angst noch immer ist.

Einige Frauen zogen ihre Zustimmung zur Veröffentlichung auf Anraten ihrer Anwälte wieder zurück, weil sich manche Ex-Partner in den Scheidungsvereinbarungen das Schweigen der Frauen gesichert haben. Andere aus Angst vor dem Täter oder beruflichen Nachteilen. Grundsätzlich kann man sagen: Je vermöglicher und einflussreicher ein Ex-Partner ist, desto länger dauert auch nach der Gewalt seine umfassende Macht an.

Die meisten Frauen aber konnten – und sie wollten – endlich reden. Es sind individuelle Geschichten, die zeigen: Gewalt hat viele Gesichter. Mal sind es Erniedrigungen und Beleidigungen hinter der Wohnungstür. Mal ist es der blaue Fleck, der unter langen Ärmeln versteckt wird. Ein anderes Mal ist es die zerschnittene EC-Karte, die dem Täter Kontrolle verschafft. Frauen werden eingeschüchtert, geschlagen, eingesperrt, getötet.

Es fällt auf, dass so viele Geschichten nach ähnlichem Muster verlaufen. Das müsste eigentlich hilfreich sein – wo ein System erkannt ist, sollte es leichter durchbrochen werden können. Noch aber ist eher das Gegenteil der Fall: Die Erfahrungen der Opfer werden ins Private zurückdelegiert. Freunde, Kollegen oder Angehörige verstehen häufig nicht, was den Betroffenen tatsächlich passiert und welche Mechanis-

men wirken. Die häufig gestellte Frage: „Warum gehst du nicht einfach?“, markiert das allumfassende Missverständnis, das gegenüber Gewaltopfern besteht.

Christina Diamantis ist sowohl Betroffene als auch Expertin. Noch in den letzten Jahren ihrer Beziehung zum Täter absolvierte sie eine Ausbildung zur Paartherapeutin. Heute berät sie Frauen und Paare, die sich in narzisstischen und von Gewalt geprägten Beziehungen befinden. „Keine Beziehung beginnt mit Gewalt“, sagt sie, die Befalle die Beziehung in häufig gleich verlaufenden Phasen: In den ersten Wochen und Monaten stehe das „Love-Bombing“. Der neue Partner überschüttet die Frau mit Liebesbekundungen. Er zeigt Präsenz und versucht, emotionale Nähe aufzubauen. Alles scheint perfekt. Solche Täter verkaufen sich in ihrem Umfeld als besonders charmante, treue und liebenswerte Männer. Viele der Frauen erinnern sich an das Gefühl, „den Richtigen“ gefunden zu haben. „Natürlich reagiert jede Frau und jeder Mensch auf so eine Idealisierung und Aufwertung, weil das gewisse psychische Grundbedürfnisse abdeckt, die jeder aus seinem Umfeld braucht“, erklärt Diamantis. „Das Belohnungssystem wird aktiviert. Wir wissen, dass das Suchtpotenzial hat.“

Der Täter werde im Leben der Partnerin zusehends wichtiger, erklärt Diamantis. Er kümmere sich beispielsweise um die Kinder der Frau oder helfe beim Umzug. „Mein Täter ist Polizist“, erzählt eine der Frauen. „In der Kennenlernphase war er sehr hartnäckig und bot mir immer wieder Hilfe an. Er wollte in der Nähe meines Hauses Streife fahren, um mich so vor meinem Ex-Freund zu beschützen.“

In der zweiten Phase beginnen Abwertung und Einschüchterung, die Partnerin wird zunehmend von ihrem Umfeld wie Freunden, Kollegen und Angehörigen isoliert. Nicht nachvollziehbare, mitunter kaum zu erfüllende Anforderungen werden gestellt. Ihr Partner habe etwa verlangt, dass sie ▶

Jede 3. Frau ist mindestens einmal im Leben von Gewalt betroffen. Das sind in Deutschland mehr als 12 Millionen Frauen

Jeden 3. Tag wird eine Frau von ihrem (Ex-)Partner getötet

Alle 45 Minuten wird eine Frau in Deutschland körperlich gefährlich durch ihren Partner verletzt

„Je offener wir über häusliche wir retten. Die Scham der Ihr müsst euch nicht schämen. bei sich selbst. Dabei ist einzig neues Leben anzufangen – wie er einmal gewalttätig ist, wird

Marije Amado, Moderatorin



Gewalt sprechen, desto mehr Betroffene können Frauen ist oft so groß. Ich möchte ihnen sagen: Viele suchen aus Verunsicherung den Fehler und allein der Täter schuld. Habt den Mut, ein schwerer Weg auch sein mag. Denn wenn er es immer wieder tun.“



„Ich ermutige jede Frau, die sich in einer scheinbar ausweglosen Partnerschaft befindet, sich eine Vertrauensperson außerhalb der Familie und des Freundeskreises zu suchen. Gewaltbereite Männer wissen genau, dass Frauen Hemmungen haben, über die Gewalt zu sprechen, und isolieren sie bewusst. Wer Frauen stärkt, stärkt die Welt.“

Nicole Riggers, Ehrenamtlerin



„Wir saßen nachts im Auto, als ich die Trennung ansprach. Er bremste scharf und versuchte, mich rauszuzerren. Die Situation war so bedrohlich. Am nächsten Tag waren wir bei Freunden eingeladen. Ich habe so getan, als wäre nichts. All die Jahre erzählte ich niemandem von der Gewalt, weil ich mich schämte. Erst viel später verstand ich: Es gibt nie einen Grund für Gewalt. Heute verstehe ich meine Scham von damals nicht mehr.“

Tina Steiger, Journalistin



„Die Wutausbrüche waren Alltag. Nach einem besonders heftigen Vorfall trennte ich mich. Als Polizistin häusliche Gewalt anzuzeigen war schwer. Eigentlich ist es mein Job, Frauen in solchen Situationen zu helfen. Plötzlich war ich auf der anderen Seite. Doch obwohl man alle Rechte kennt, ist man für sich selbst schlecht beraten. Jede Frau kann in diese Opferspirale geraten.“

Angélique Yumusak, Polizeibeamtin



„Im Nachhinein haben alle gesagt, sie hätten nichts mitbekommen. Nur meine Kolleginnen haben mal nach meinem blauen Auge gefragt, denen habe ich eine gute Story aufgetischt. Ich habe mich so geschämt.“

Julia Frick, Zahnärztin



„Ich finde es schockierend zu wissen, dass Frauen in Beziehungen vergewaltigt werden und der Täter ihnen oft das Gefühl gibt, dass es keine sei. Dass es ein Zeichen von Begierde wäre, wenn der Mann sich in der Beziehung gegen den Willen der Frau auf sie stürzt. Das hat nichts mit Begierde zu tun, das ist Vergewaltigung. Das ist Gewalt. Schockierend ist auch, warum alle Menschen fragen, warum die Frau denn nicht geht, und keiner fragt: Was ist das eigentlich für eine erbärmliche Wurst, der eine Frau in der Beziehung beleidigt, degradiert und ihr Gewalt antut? Warum wird den Frauen eine Mitschuld an etwas gegeben, woran sie absolut keine Schuld tragen?“

Stefanie Knaab, Vorstandsvorsitzende



„Die körperliche Gewalt war schlimm. Aber die emotionale Gewalt war schlimmer. Er hat mich erniedrigt, mich als verrückt dargestellt. Irgendwann dachte ich, er könnte tatsächlich recht haben. Aber tief in mir wusste ich auch: Wenn ich mich nicht trenne, überlebe ich das nächste Jahr nicht. Entweder ich bringe mich um oder er mich.“

Svenja Beck, Buchhalterin und Coachin



„Er hat mich am Abend verprügelt und mir am nächsten Tag Eis gebracht. Immer wieder sagte er, er würde sich bessern. Irgendwann sprach er seine Gewaltausbrüche gar nicht mehr an. Einmal drückte er mir ein Messer in die Hand und sagte, ich solle mich umbringen. Ich hatte Angst, mich zu trennen, denn ich wusste, er würde es nicht dabei belassen. Ein Psychologe entwickelte mit mir einen Fahrplan für die Trennung. Auch danach ließ mich der Täter nicht in Ruhe. Er rief mich von verschiedenen Nummern aus an, schickte mir 100 Mails an einem Tag und hackte sich in meine Apple-Cloud. Am schlimmsten war das Gefühl der Hilflosigkeit. Rechtlich konnte ich nicht gegen ihn vorgehen. Die Staatsanwältin sagte über das permanente Stalking, dass mein Leben dadurch ‚nicht wesentlich beeinträchtigt‘ sei.“

Kristin Peitz, Unternehmensberaterin



„Auch meine beiden Kinder litten unter seiner Gewalt. Der schlimmste Moment war, als er unseren neugeborenen Sohn in die Luft warf und ihm auf den Rücken schlug, weil dieser weinte. Da dachte ich: ‚Jetzt oder nie!‘ Nach der Trennung kämpfte ich mich durch ein traumatisches Sorgerechtsverfahren. Ich habe meine Kinder beschützt.“

Mary Müller, Vertriebsdisponentin

sämtliche Wäsche nach der Technik von Marie Kondo, einer japanischen Ordnungs-Influencerin, falten sollte, erinnert sich eine der Frauen. „Und alle Tassen mussten mit dem Henkel nach rechts stehen. Er hat auch das Konto strengstens überwacht. Nach einem Kaffee außer der Reihe wurde ich zur Rede gestellt; mir standen 20 Euro pro Monat zu.“ Sie habe sich so sehr geschämt, dass sie sich niemandem anvertrauen konnte. „Ich wusste, dass das falsch ist. Ich wusste, die sagen: Du musst da weg. Heute denke ich: Wie konnte ich nur.“

Im weiteren Verlauf folgt meist auch körperliche Gewalt. „Nachdem wir zusammenzogen, fing es an“, erzählt eine andere Frau. „Irgendwann flog das erste Kissen, dann die erste Fernbedienung. Die ersten Schläge kamen hinzu. Als ich hochschwanger war, zwang er mich, die Fliesen mit einer Zahnbürste zu putzen.“

Gleich mehrere der Frauen erzählen, dass die Gewalt mit der Geburt des ersten gemeinsamen Kindes begann. Also in einer Zeit, in der die Partnerin besonders viel Unterstützung bräuchte. Eine Frau berichtet: „Als unser Sohn zur Welt kam, fing es an mit verbalen Entgleisungen. Wenn ich etwas nicht so machte, wie er es wollte, war Terror angesagt. Am Anfang dachte ich, er sei einfach gestresst von der Arbeit. Doch es wurde immer schlimmer. Er verkaufte mein Auto und nahm mir meine Handykarte weg. Ich war komplett von der Außenwelt abgeschnitten. Als ich mit dem Baby zum Arzt musste, sagte er nur: ‚Dann sieh doch, wie du klarkommst.‘ Nach außen hin war er der tolle Hecht, der seine Familie auf Händen trägt.“

Anfangs versuchen viele Betroffene noch, das veränderte Verhalten des Partners mit äußeren Einflüssen zu erklären. Sie können die Ausbrüche nicht mit dem Bild von ihrem vermeintlichen Traummann vereinbaren. Hell- und Dunkelphasen wechseln sich immer schneller ab. „Zwei Wochen war es die schönste Beziehung der Welt, dann zwei Wochen die Hölle, immer im Wechsel“, erinnert sich eine Frau. „Aber ▶

Die ersten dreieinhalb Jahre waren wir das perfekte Paar. Ich dachte, er sei mein Seelenverwandter. Er gab sich fürsorglich, treu und kümmerte sich liebevoll um meine Kinder. Heute weiß ich, dass er sich gerne Mütter von kleinen Kindern aussuchte, die er leichter an sich binden konnte. Vor mir sei er immer nur an die „falschen Frauen“ geraten – das erzählte er mir in der Anfangsphase unserer langjährigen Beziehung. Aber er habe sich weiterentwickelt, und ich sei die erste „psychisch gesunde und perfekte Partnerin“. Ich glaubte ihm. Nach außen galten wir als Traumpaar.

Die Gewalt zog schleichend in unsere Beziehung ein. Sie verlief entlang meines beruflichen Erfolgs und seines Misserfolgs. Schon von Beginn an empfand er das Machtverhältnis zwischen uns als unausgeglichen. Das verstand ich aber erst später. Ich war erfolgreicher, verdiente mehr als er, mir gehörte die gemeinsame Wohnung. Eine Dynamik, die ihn zunächst noch reizte, schließlich konnte er sich mit mir in der Öffentlichkeit schmücken. Der Kipppunkt kam jedoch, als ich beruflich noch erfolgreicher wurde. Plötzlich verdiente ich noch mehr Geld und war viel unterwegs. Kurz davor hatte er in seiner Schauspielkarriere einen Rückschlag erlitten. Das Machtgefüge verschob sich damit weiter und löste eine erste massive Welle der psychischen Gewalt aus.

Es wurde noch schlimmer, als er alterungsbedingte gesundheitliche Probleme bekam und dadurch eingeschränkt wurde: Für seinen labilen Selbstwert war das eine Katastrophe, vor allem da er sich öffentlich gerne als charmanter und sportlicher Held und Helfer inszenierte. Er reagierte mit physischer Gewalt. Je minderwertiger er sich fühlte, desto brutaler und sadistischer wurden seine Ausbrüche. Es wurde zur Normalität, dass er mich beschimpfte, meinen Kopf gegen die Wand stieß, mich schubste, trat und an den Haaren zog. Er drohte mir, mich niederzustoßen, und sprach von „Krieg“. Als

Im Netz des Narzissten

Ein Psychopath versucht über Jahre hinweg, seine Partnerin zu zerstören. Doch es gelingt ihm nicht. Sie beschreibt die Spirale aus **Gewalt** und Manipulation

ich einmal nach einem Schlag auf dem Boden lag, stieß er mit den Schuhen gegen meine Rippen und sagte mir, während er mit der Zigarette auf mich aschte, ich solle nicht so eine Show machen.

Während eines Urlaubs schubste er mich vor den Hotelgästen mit voller Wucht, weil ich es gewagt hatte, alleine zu tanzen. Drei Anwesende mussten ihn von mir wegzerren. Wenn er gewalttätig wurde, war es, als ob sich sein Gesicht veränderte. Die Augen wirkten dann kalt und dunkel, als ob er die sadistische Erniedrigung genoss. Er sagte später mal, dass er mir verfallen sei und mich daher zerstören müsse.

Ich zeigte ihm immer wieder deutlich die Grenzen auf. Doch er wusste ganz genau, wie weit er gehen konnte. Nach Phasen der Gewalt kehrte er sein Verhalten ins Gegenteil um. Er beteuerte seine Liebe zu mir und den Kindern und wurde sehr anhänglich. Ich dachte an die perfekten ersten Jahre, an meine Kinder, die zu ihm eine Bindung aufgebaut hatten – und blieb bei ihm. Zeitweise fragte ich mich, ob eine Erkrankung ihn so verändert hatte, und konnte mir sein Verhalten nicht erklären. Die Spirale aus Manipulation, Beleidigungen, Drohungen und seiner grundlosen Eifersucht drehte sich weiter. Dabei projizierte er sein eigenes Verhalten

„Die Gewalt zog schleichend in unsere Beziehung ein. Sie verlief entlang meines beruflichen Erfolgs und seines Misserfolgs“

auf mich. Er selbst manipulierte sein gesamtes Umfeld, nach außen trug er eine perfekte Maske. Während unserer Beziehung betrog er mich mit unzähligen Frauen. Es war eine krankhafte Sucht bei ihm, die sein Leben dominierte und die er schon seit Jahrzehnten in einem Parallelleben versteckte – von dem ganzen Ausmaß erfuhr ich erst nach der Trennung. Das, was er selbst tat, warf er mir ständig vor und verkaufte sich auch in seinem Umfeld als Opfer. Sobald ich ihn jedoch auf seine zahlreichen Lügen und Betrügereien hinwies, rastete er aus und bestrafte mich mit Gewalt.

Als selbst die massiven Ausbrüche mich nicht brachen und ich resilient meine Karriere und mein Leben fortsetzte, fing er an, heimlich Romanentwürfe über mich zu verfassen, in denen er den Missbrauch an mir stolz beschrieb. So fühlte er sich wieder mächtig, in einer Zeit, in der er einen Kontrollverlust über mich verspürte. Ich fing zunehmend an, mich für ihn zu schämen und mich von ihm zu distanzieren. Als Antwort begann er ohne mein Wissen, online einen Blog zu veröffentlichen, in dem er mit dem Missbrauch an mir sowie seinen sexuellen Eskapaden prahlte. So wollte er mich erniedrigen.

Geschadet hat ihm das alles nicht. Schon früh diskreditierte er mich in seinem Umfeld. Gleichzeitig arbeitete er nach außen hin an seinem Image als treuer, lustiger und fürsorglicher Menschenfreund. Je mehr er Gefahr lief, dass sein Missbrauch entdeckt wurde, desto mehr engagierte er sich für wohltätige Zwecke. Unserem Umfeld erzählte er, ich sei eine „geisteskranke“, narzisstische Borderlinerin. Als ich einmal meinen Mut zusammenfasste und einem

gemeinsamen Bekannten von der Gewalt berichtete, sagte dieser nur: „Ich wusste, dass du mit so einem Mist kommst. Er hat schon immer gesagt, dass du eine Psychopathin bist.“ Bis heute frage ich mich, wieso sein Umfeld das alles nie hinterfragt hat und selbst Menschen, die informiert waren, weiter zu ihm hielten. Das waren oft dieselben Menschen, die sich in den sozialen Medien für Frauenrechte einsetzen. Aber wenn der charmante Freund oder Kollege der Täter ist, dann schaut man eben gerne weg und diskreditiert lieber das Opfer.

Meine Freunde und Familie hielten die ganzen Jahre über immer zu mir. Einige waren in Sorge um mein Leben. Gleichzeitig schämte ich mich so sehr für diesen Mann und all das, was er verkörperte. Wie konnte ich als intelligente, unabhängige Frau mit starkem inneren Kompass auf sein Schauspiel reinfallen?

Es gab einen Vorfall, der unsere Beziehung zu einem abrupten Ende brachte. An einem Abend liefen wir die Straßen entlang. Wir blieben vor einem Restaurant stehen, dessen Plätze draußen gut besucht waren. Er beleidigte mich lautstark und schubste mich mit voller Wucht Richtung Straße. Dann ging er. Später am Abend rief er mich wieder an. Doch diesmal ging ich nicht ran. Seitdem sind wir nicht mehr zusammen.

Durch Gespräche mit meiner Therapeutin weiß ich heute ganz genau, an was für einen Menschen ich geraten bin: einen hoch manipulativen und malignen Narzissten mit erheblichen psychopathischen Anteilen. Als ich nach der Trennung zu einem Anwalt ging, war der erste Rat, meinen Ex trotz Beweisen und Zeugen nicht anzuzeigen. Das sei sicherer. Zu hoch sei sonst das Risiko, da der Täter in der Öffentlichkeit stehe und zudem unberechenbar sei. Ich als erfolgreiche Frau hätte hingegen wenig Verständnis zu erwarten, und es würde meine berufliche Reputation und Karriere gefährden, wenn durch einen Prozess bekannt werde, dass ich mit so einem Mann zusammen gewesen sei. Heute würde ich anders entscheiden. ■

ich habe das nicht realisiert. Ich dachte, Beziehung sei eben auch immer Arbeit, und schlechte Zeiten gehören dazu.“

Phase drei besteht aus dem Versuch, die Frau komplett zu zerstören. „Der Täter holt jegliche Energie aus der Partnerin raus, bis sie nur noch ein Schatten ihrer selbst ist“, beschreibt Diamantis den weiteren Verlauf. „Irgendwann hat er angefangen, schwere Gegenstände nach mir zu schmeißen“, erzählt eine der Frauen. „Er entfernte das Nummernschild vom Auto, damit ich nicht wegfahren konnte. Immer wieder erzählte er mir, dass ich ohne ihn nichts sei.“ Eine andere berichtet: „Er sagte, er würde meinen Eltern das Genick brechen.“ Diese Phase beraubt die Betroffenen ihrer Kräfte – die Spirale dreht sich mitunter jahrelang weiter. Bis einer von beiden geht.

„Der Täter verlässt die Partnerin dann, wenn nichts mehr zu holen ist“, sagt Expertin Christina Diamantis. Den Frauen werde permanent damit gedroht, dass sie ohne den Mann scheitern würden. Eine Betroffene erinnert sich: „Er sagte mir ständig: ‚Ich packe meinen Koffer und verlasse dich. Dann bist du ein Nichts.‘“ Jeder Mensch, der sich aus dieser Zwangslage befreien konnte, versteht im Nachhinein die Mechanismen der Gewaltbeziehung. Auch, warum viele Frauen mehrere Anläufe brauchen, um herauszukommen.

In der vierten Phase – nach der Trennung – hätte die Frau eigentlich die Möglichkeit, Kraft und Energie zu tanken. Doch gewalttätige Männer kommen häufig wieder zurück – und wenn die Trennung von der Frau ausgeht, können viele Täter das nicht akzeptieren. Sie terrorisieren die Ex-Partnerin mit Nachrichten und Anrufen. Wenn sich Betroffene dann wieder auf sie einlassen, beginnt der Missbrauchszyklus von vorn.

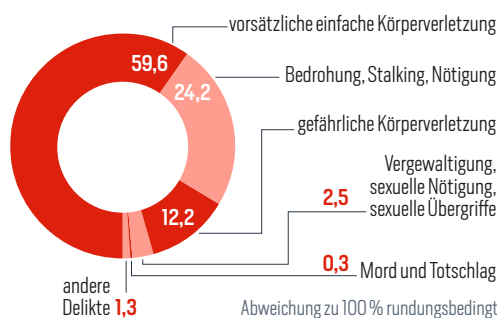
Statistisch gesehen brauchen Frauen sieben Anläufe, um sich endgültig von ihrem gewalttätigen Partner zu trennen. Danach müssen viele gegen die Nachtrennungsgewalt ankämpfen. Täter versuchen oft alles, die Betroffenen im privaten und berufli-



„Ich möchte auf Gewaltstrukturen aufmerksam machen, ohne Männer pauschal öffentlich zu beschuldigen. Ich sage: Es gibt großartige Männer, die sind nicht das Problem. Wenn wir da nicht differenzieren, wird man uns nicht glauben.“

Nina Kirsch, Unternehmerin

Delikte der Partnerschaftsgewalt Anteile in Prozent



Quellen: BKA

chen Umfeld zu diffamieren. „Ich kann nicht mehr. Er terrorisiert mich immer weiter“, erzählt eine Betroffene. „Er fährt immer wieder an meiner Wohnung vorbei, trotz Kontaktverbot. Noch immer schickt er mir Hunderte Nachrichten in der Woche.“ Eine weitere Frau berichtet: „Nach der Trennung hat er in einer Nacht-und-Nebel-Aktion unser Haus verkauft. Ich wusste nicht, wo ich mit unserem Kind hingehen kann.“

Wer sind diese Männer, die ihre Partnerinnen so behandeln? Laut Diamantis tragen sie meist narzisstische Züge. Narzissten zeigen sich oft als raumgreifende Persönlichkeiten, die ein großes Selbstbewusstsein ausstrahlen, eloquent, hilfsbereit und charismatisch sind. Kaum überraschend besetzen viele Narzissten beruflich einflussreiche Positionen – etwa als Vorstände, Chefärzte oder Rechtsanwälte. Tatsächlich jedoch mangelt es ihnen an emotionaler Empathie und Selbstreflexion. Die Forschung konnte mithilfe der Magnetresonanztomografie nachweisen, dass bei Narzissten jene Hirnbereiche dunkel bleiben, die bei anderen Menschen losfeuern, sobald sie Leid beobachten oder Mitgefühl verspüren. Insgesamt gelten vier Prozent der Bevölkerung als Narzissten. Etwa 0,4 Prozent haben eine diagnostizierte narzisstische Persönlichkeitsstörung. Männer sind häufiger betroffen als Frauen. Diamantis erklärt das mit der patriarchalen Struktur der Gesellschaft.

Auch Männer können zu Opfern häuslicher Gewalt werden – und sind es in 20 Prozent der Fälle. Das heißt im Umkehrschluss jedoch nicht, dass dann immer Frauen die Täterinnen sind. Gewalt findet auch in gleichgeschlechtlichen Beziehungen statt. Frauen und Männer können Täter sein, wobei sich die Gewalt in ihrer Form und Ursache deutlich unterscheidet. „Auf Basis von Hellfeldstudien wurde herausgearbeitet, dass Männer mit einer höheren Wahrscheinlichkeit ihre Partnerin körperlich schwerwiegend belästigen und verletzen“, erklärt der Ulmer Sozialpädagoge Mario Stahr. Das Vorstandsmitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft Täterarbeit

Häusliche Gewalt gibt Männern Anti-Gewalt-Trainings. Laut Stahr üben Frauen häufiger minderschwere Gewalt gegen ihre Partner aus, viele hätten bereits Gewalterfahrungen gemacht. Selbstverteidigung werde von Frauen als häufigstes Motiv für ihre Gewaltanwendung angegeben. Darüber hinaus spielten auch Angst und der Schutz ihrer Kinder eine entscheidende Rolle. Hinzu kommt das erlernte Rollenverständnis, dass Frauen weder laut noch grob werden sollten.

Wie ist es möglich, dass vor allem Frauen abgewertet, misshandelt und der Lüge verdächtigt werden, sobald sie versuchen, sich gegen ihre Peiniger zu wehren? Und: Wo bleibt die Solidarität – der Männer und der Frauen? Wo die Hilfe für jene, die um Sicherheit und Leben bangen müssen?

Manche finden sie an einem Ort wie diesem: Der Rasen ist kurz geschoren, die Mülltonnen stehen in Reih und Glied, im Garten steht eine Schaukel. Es ist ein gepflegtes Haus in einer friedlichen Nachbarschaft. So jedenfalls wirkt das Ludwigsburger Frauenhaus von außen. Schaut man genauer hin, fällt auf, dass keine Namensschilder angebracht sind, auch nicht an der Haustür. Stattdessen hängt dort ein Hinweis auf Videoüberwachung. Die Frauen, die hier leben, müssen sich verstecken. Vor Männern, die sie beschimpfen, emotional misshandeln und schlagen. Keine von ihnen ist freiwillig hier. Aber zu groß sind die Angst und auch die Wahrscheinlichkeit, getötet zu werden.

Derzeit wohnen in dieser Einrichtung, einer von dreien in Ludwigsburg, vier Frauen und vier Kinder. Küche, Bad und Wohnzimmer teilen sie sich. „Es ist ein unheimlich schweres Leben im Frauenhaus“, erklärt die pädagogische Leiterin Arezoo Shoaleh. Fremde Menschen treffen in einer ohnehin herausfordernden Lage aufeinander. Jede der Frauen bringt unterschiedliche Vorstellungen mit von Kindererziehung, Sauberkeit oder Aufgaben. Vor allem aber müssen sie mit ►



„Ich dachte, das ist Liebe, wenn ich bei ihm bleibe. Das hat er auch immer wieder gesagt, wenn er sich nach den Schlägen bei mir entschuldigt hat: Nur deine Liebe kann mich retten, das Schlechte überwinden wir gemeinsam. Er hat dann gern das Hohelied der Liebe zitiert: ‚Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand.‘ Später habe ich verstanden: Es ging nicht um uns, sondern nur um ihn.“

Dagmar Asghari, Krankenschwester



„Er war meine erste Liebe, ich war sehr jung und wusste nicht, was normal ist. Wir waren in seinem Kinderzimmer, als er mir die erste Backpfeife gegeben hat. In diesem Moment kam seine Mutter rein – und ist wieder rausgegangen. Das war der Moment, in dem er verstanden hat, dass er einiges mit mir machen kann. Die Gewalt nahm im Laufe der Zeit zu, die Abstände wurden immer kürzer. Er war krankhaft eifersüchtig und hat mich behandelt wie sein Eigentum. Ich durfte nicht ins Fitnessstudio und musste zu Hause Sport machen, damit mich niemand sieht. Mehrmals hat er mich im Wald oder an Industriestraßen ausgesetzt, ohne Handy. Da ist er dann um mich rumgefahren und hat von Weitem meine Verzweiflung beobachtet. Nach außen hat er mich als verrückt dargestellt. Freunde, die was mitbekommen hatten, haben

gesagt: Das ist eure Sache. Ich wusste irgendwann, ich bin ganz allein auf der Welt, mir wird niemand helfen. Ich habe in dieser Zeit gehofft, dass mir was passiert, weil ich das nicht länger aushalten konnte. Heute bin ich glücklich. Ich wünsche ihm ein gutes Leben, aber ich möchte nichts davon wissen. Es ist schlimm genug, dass ich diese Erinnerungen mit mir herumtrage. Ich werde ihm nicht noch mein Interesse, meine Aufmerksamkeit geben.“

Sarah Bora, Unternehmerin



„Die wirtschaftliche Gewalt eskalierte nach der Trennung. Mein Ex-Partner hat ein sehr hohes Einkommen. Trotzdem dauerte es allein drei Jahre, bis der Kindesunterhalt geregelt war. Ich hatte keinen Zugriff mehr auf mein Vermögen. Zu einem Zeitpunkt hatte ich einen sechsstelligen Betrag an persönlichen Schulden und konnte nur mithilfe meiner Eltern finanziell überleben. Es war seine Taktik, mich durch finanzielles Ausbluten gefügig zu machen.“

Dorothee Carola Wessely,
Managerin



„Einmal waren wir abends in einem Club. Da berührte mich ein anderer Mann – aus Versehen. So wie das beim Tanzen manchmal passiert. Er drehte völlig durch und wollte, dass ich mich sofort waschen gehe. Das war nur der Anfang. Irgendwann fing er an, mich zu schlagen – aber nicht einfach so, sondern gezielt. Die Blessuren waren nicht zu sehen, wenn ich Kleidung trug. Bis heute kann ich niemandem zu 100 Prozent vertrauen. Aber es wird besser. Ich schaue nur noch nach vorne.“

Romy Stangl, Angestellte im
öffentlichen Dienst



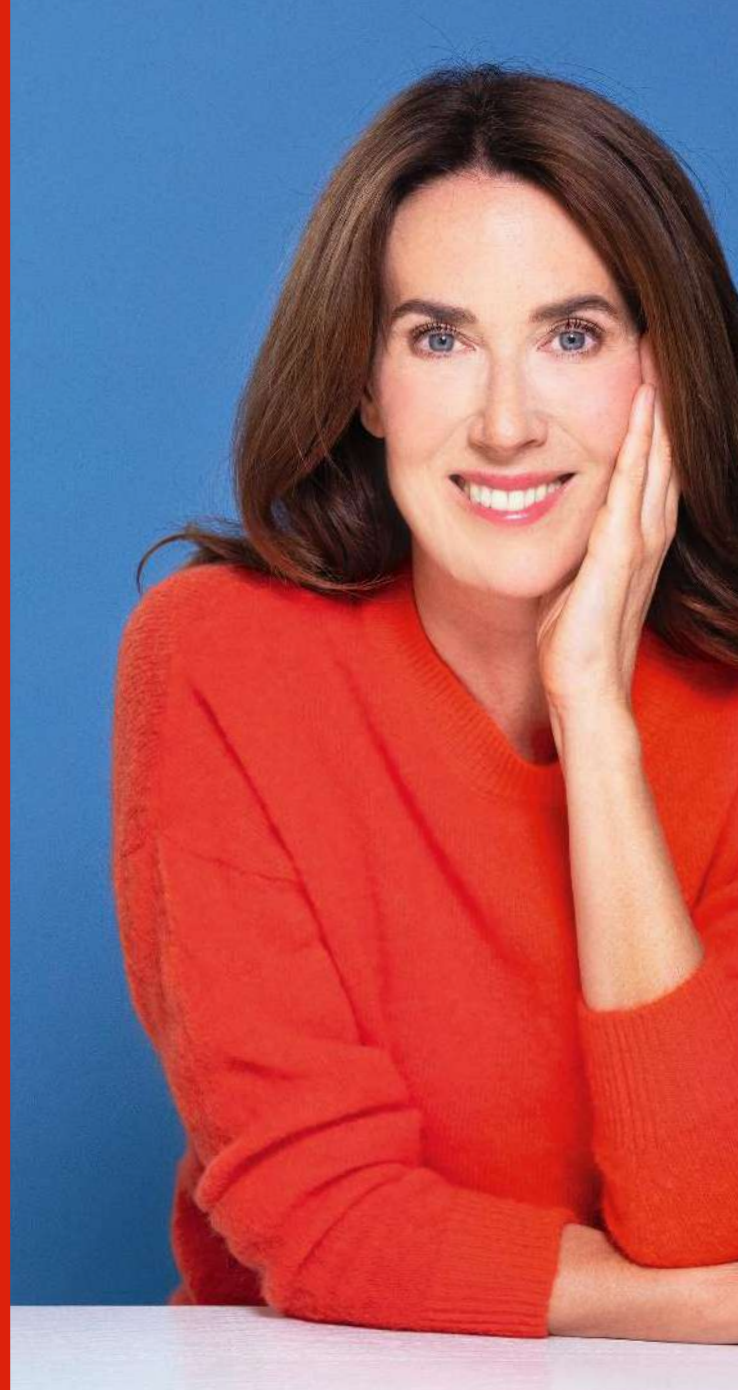
„Am Ende der Beziehung war ich innerlich komplett zerstört. Jedes Mal, wenn er anrief, war ich den Tränen nahe. Ich hatte kaum noch Kraft, auch nicht für meinen fordernden Job in der Finanzbranche. Doch ich rettete mich selbst durch die Trennung. Danach hat mir Traumatherapie sehr geholfen. Ich wurde wieder zu der Strahlfrau, die ich kannte.“

Sabrina Kocherhans, Speakerin



„Wenn du in einem Raum mit zehn Frauen bist, kannst du davon ausgehen, dass drei von ihnen häusliche Gewalt erlebt haben. Betroffene sollen sich nicht mehr schämen müssen, sondern die Täter.“

Gloria Morena,
Marketingmanagerin



„Nicht die Betroffenen sind das Problem, sondern Gesellschaft, die wegschaut und stigmatisiert. bekämpfen, müssen wir unsere gesellschaftlichen

Anna Sophie Herken, Aufsichtsärztin



die Täter und eine Um häusliche Gewalt zu Strukturen verändern.“

ihren Traumata kämpfen, die sie nicht einfach ablegen können wie eine Jacke an der Garderobe.

Nicht alle, die Schutz bräuchten, finden ihn im Frauenhaus. „Wir bekommen am Tag bis zu fünf Anfragen, die wir leider abweisen müssen. Wir sind immer voll belegt“, sagt Shoaleh. Das bereitet der 42-Jährigen Sorgen. Zwar hilft der Verein, der das Frauenhaus trägt, bei der Suche nach anderen Plätzen, aber die sind und bleiben rar.

In Deutschland gibt es mehr als 350 Frauenhäuser und über 40 Frauenschutzwohnungen. Rund 7000 Frauen und Kinder finden dort Platz. Laut Schätzungen der Diakonie werden 20 000 gebraucht. Wie ernst die Lage ist, macht eine aktuelle Correctiv-Studie deutlich. Die ausgewerteten Frauenhäuser meldeten, dass im letzten Jahr an 303 von 365 Tagen keine Aufnahme mehr möglich war. Wenn ein Platz frei wurde, war er schon nach wenigen Stunden wieder besetzt. Arezoo Shoaleh kennt es nicht anders. Der Landkreis Ludwigsburg ist mit etwa 550 000 Einwohnern bundesweit der sechstgrößte, trotzdem kann die Pädagogin nur 19 Plätze vergeben. Manche Frauen kommen für ein paar Wochen, andere für Jahre. Im Schnitt sind es sechs bis neun Monate.

In einem einfach eingerichteten Zimmer lebt eine Frau mit ihrem Sohn. Die Mutter füttert gerade ihr Kind, es gibt Reis, dazu ein wenig Fleisch. Der kleine Junge dreht sich zur Tür und blickt aus großen Augen herüber. Auf seinem blauen Oberteil steht „My Dad is cooler than yours“.

Wie lange Mutter und Kind noch bleiben, ist unklar. „Das Problem ist nicht die Dauer, sondern die Finanzierung“, sagt Arezoo Shoaleh. Die Träger bekommen pro Frau und pro Kind einen Tagessatz vom Landkreis gezahlt, meist zwischen 25 und 100 Euro. Doch nicht für jede Schutzsuchende bekommen sie das Geld. Betroffene, die keinen Job haben oder Bürgergeld beziehen, bekommen die Kosten erstattet. Frauen mit genügend Einkommen müssen sie selbst tragen. Aber was ist genügend? „Wenn eine Frau

2021 wurden in Deutschland 109 Frauen und 12 Männer Opfer von vollendetem Mord und Totschlag durch ihre (Ex-)Partner

14-3600 Fälle von Partnerschaftsgewalt wurden angezeigt, vier von fünf Opfern sind weiblich

Nur 20 Prozent der Frauen, die Gewalt erfahren, nutzen die bestehenden Beratungs- und Unterstützungseinrichtungen

1000 oder 1200 Euro verdient, zahlt uns das Jobcenter keinen Tagessatz“, sagt Shoaleh. Oft sind es Frauen mit Teilzeitstellen oder einer geringen Rente, die durch das Raster fallen. Das Frauenhaus müsste sie eigentlich abweisen. In Ludwigsburg haben sie sich dagegen entschieden, doch das bedeutet, dass sie auf den Kosten sitzen bleiben.

Für diese Lücke fordern Wohlfahrtsverbände und Frauenhäuser eine bundeseinheitliche Finanzierung. Jede Schutzsuchende Frau soll unabhängig von ihrer Situation einen Frauenhausplatz finanziert bekommen. Die Ampel peilt im Koalitionsvertrag sogar einen verbindlichen Rechtsrahmen für die dauerhafte Finanzierung von Frauenhäusern an. Aber eilig haben es SPD, Grüne und FDP nicht. Erst im Wahljahr 2025 will man sich des Themas annehmen.

Arezoo Shoaleh treibt gerade ein weiteres Geldproblem um: Der Verein will ein zweites Frauenhaus eröffnen. 15 Plätze sind geplant, eine passende Immobilie ist schon gefunden. Finanziert werden soll der Umbau eigentlich aus Berlin. Das Bundesfamilienministerium hatte 2019 verkündet, 120 Millionen Euro in den Aus-, Um- und Neubau von Frauenhäusern und Beratungsstellen zu investieren. Der Verein aus Ludwigsburg stellte im März 2022 einen Förderantrag auf drei Millionen Euro. Seither ist nicht viel passiert. Keine Zusage, kein Geld und kaum Reaktion aus dem Ministerium. Arezoo Shoaleh ist wütend. „Im Laufe meiner 20-jährigen Laufbahn hier im Frauenhaus habe ich noch nie erlebt, dass man uns so sehr im Stich lässt.“ Der Eigentümer hält die Immobilie zwar noch frei. Aber nicht mehr lange, befürchtet sie.

Die Untätigkeit in Berlin wollen sie nicht hinnehmen. Die Plätze werden dringend gebraucht. Also machten sie über ihre Abgeordneten Druck auf das Familienministerium der Grünen Lisa Paus. Im Frühjahr 2023 kam es endlich zum Gespräch mit der zuständigen Servicestelle im Bundes- ▶



„Er wollte mir immer weismachen, ich sei psychisch krank. Irgendwann ging ich sogar zu einem Psychologen, um zu klären, ob ich Borderline habe. Der sagte: ‚Sie sind so weit weg von Borderline wie die Sonne vom Mond.‘ Trotzdem wollte der Täter, dass ich Medikamente nehme, um ‚mein Verhalten in den Griff zu bekommen‘. Insgeheim wusste ich immer, dass er das Problem ist. Als ich nach der Trennung seiner Ex-Frau von dem ganzen Ausmaß der Gewalt berichtete, sagte sie, ich würde ihre Geschichte erzählen. Ich spürte so eine Erleichterung. Erst da wurde mir zu 100 Prozent bewusst, dass mit mir alles stimmt.“

Christina Diamantis, Paartherapeutin

amt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben. Ohne Erfolg. Dem Verein wurde sogar geraten, das Vorhaben ruhen zu lassen; Ende 2024 laufe das Bundesförderprogramm ohnehin aus. Alternativ könnten sie eine aktualisierte Kostenkalkulation schicken, das aber bitte innerhalb weniger Tage. Der Verein tat, wie ihm geheiß.

Und jetzt? Ende Mai hat die Familienministerin bekannt gegeben, Frauenhäuser mit weiteren zehn Millionen Euro stärken zu wollen. „Wir sehen, dass es in den Ländern großen Bedarf an mehr Plätzen gibt“, sagt Lisa Paus. „Dass der Bund für eine bessere Schutzinfrastruktur seinen Teil beisteuert, ist mir ein großes Anliegen.“ Man tritt der Ministerin nicht zu nahe, wenn man feststellt, dass die Anliegen der schutzbedürftigen Frauen unvermindert groß sind.

Die bekannte Berliner Rechtsanwältin und Autorin Christina Clemm vertritt seit über zwanzig Jahren Opfer häuslicher Gewalt. Sie wünscht sich mehr Unterstützung für die Opfer. Das Verrückte sei, sagt sie, dass im Prinzip alle Bescheid wüssten über Ausmaß und Verbreitung von Gewalt. „Aber das bewirkt nichts; man hat eher das Gefühl, die Gesellschaft stumpft ab.“ Dagegen helfe Öffentlichkeit und endlich auch der Fokus auf die Täter. Warum, fragt Christina Clemm, ist es nicht auch jedem Mann ein Anliegen, dass die Gewalt endlich aufhört? „Es reicht nicht, einfach selbst nicht zu schlagen. Es muss normal werden, sich einzumischen.“ Stattdessen wird es den Frauen schwer gemacht, sich wenigstens juristisch zu wehren.

In Deutschland seien Gerichtsverfahren für die Opfer häuslicher Gewalt äußerst belastend, beschreibt Christina Clemm die Situation. Sie dauerten oft Jahre und gingen dann häufig nicht im Sinn der Verletzten aus. „Es ist höchste Zeit, dass diese Verfahren opferschonender, schneller, weniger traumatisierend werden und effektivere Straffolgen verhängt

werden. Es nützt überhaupt gar keiner Frau etwas, wenn sie ihren Mann angezeigt hat, weil er ihr etwa den Arm gebrochen hat, und drei Jahre später kriegt er dafür eine Geldstrafe."

Die Anwältin fordert, dass vor Gericht zusätzlich zur Unschuldsvermutung eine sogenannte Opfervermutung obligatorisch wird. „Solange nicht rechtskräftig festgestellt ist, dass eine verletzte Person falsch ausgesagt oder angezeigt hat, muss ihr so begegnet werden, als wäre sie Opfer geworden. Es muss ihr mit dem notwendigen Respekt begegnet werden, als hätte sie diese Taten tatsächlich erlebt.“

Eine solche Opfervermutung bedeute natürlich nicht, dass bei Gericht die Schilderung nicht kritisch hinterfragt werden könne. Aber durch oft harte, meist retraumatisierende Befragungen hätten die Opfer erhebliche Schwierigkeiten, gut auszusagen. „Meines Erachtens schadet es der Wahrheitsfindung nicht, wenn die Verletzten in einer angstfreien, nicht opferbelastenden Atmosphäre befragt werden“, sagt Rechtsanwältin Clemm. Durch das Aufspalten von Verfahren kommt es häufig zu Mehrfachbefragungen, Akten gingen verloren, Mitarbeitende bei Polizei und Justiz verhielten sich unsensibel gegenüber Betroffenen.

Solange die Betroffenen von häuslicher Gewalt nicht einmal sicher sein können, Zuflucht vor Tätern zu finden, bleibt viel zu tun. Eine Möglichkeit ist, offen zu sprechen. Und sich von dem Gedanken zu verabschieden, es seien immer nur die anderen, denen Gewalt widerfährt. Dafür wollen Iris Brand und ihre Mitstreiterinnen kämpfen. „Mir ist so vieles widerfahren, was es eigentlich nicht geben dürfte“, sagt die Managerin. Auch wegen dieser Erfahrung der eigenen Stärke, des Selbstbehauptungswillens haben sie und die anderen sich auf den Weg gemacht. Mehr Sichtbarkeit, weniger Vorurteile, viel mehr Solidarität und Rechtssicherheit – im Grunde ist es einfacher als gedacht, Gewalt zu bekämpfen. Aber damit aufhören können nur die Täter selbst. ■

Foto: Tina Krohn

Die richtige Reaktion zählt

Wenn sich Betroffene von Gewalt ihrem **Umfeld** öffnen, kommt es zu unterschiedlichen Reaktionen. Sie können aufbauen oder verletzen

DAS HILFT

Du bist nicht alleine.

**Wenn du Hilfe brauchst, sag mir Bescheid.
Ein Bett haben wir immer für dich frei.**

**Ich bin auch Betroffene.
Ich weiß, dass du das schaffst.**

Wie kann ich dir helfen?

**Das tut mir sehr leid zu hören.
Niemand sollte so etwas erleben müssen.**

DAS HILFT NICHT

Warum bist du nicht gegangen?

Es gehören immer zwei dazu ...

Du musst ...

Hast du ihn vielleicht provoziert?

**Du bist doch so eine selbstbewusste Frau.
Wie konntest du das
mit dir machen lassen?**

Hilfe finden

Betroffene von Gewalt sind nicht auf sich alleine gestellt. Bundesweit gibt es **Unterstützung**

Hilfetelefon

Das Hilfetelefon „Gewalt gegen Frauen“ bietet unter der kostenlosen Telefonnummer 08000 116 016 erste Hilfe an

Frauenberatungsstellen

Auf der Homepage des Bundesverbands Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe (bff) können Anlaufstellen in der Nähe gesucht werden

Frauenhäuser

Freie Frauenhausplätze sind unter anderem auf der Website www.frauenhaus-suche.de der ZIF (Zentrale Informationsstelle Autonomer Frauenhäuser) zu finden

#DieNächste – die Köpfe hinter der Aktion

Häusliche Gewalt kommt in allen Teilen der Gesellschaft vor, auch erfolgreiche und selbstbewusste Frauen sind betroffen. Fünf solcher Frauen haben deshalb die Initiative #DieNächste gegründet.

Sie erzählen ihre eigene Geschichte, haben vierzig weitere Frauen gefunden, die sich in diesem Artikel zeigen, und wollen eine Welle der Solidarität und des Mutes auslösen.

„Als unabhängige, erfolgreiche und selbstständige Frauen passen wir nicht in das Klischee von Betroffenen häuslicher Gewalt“, schreiben sie in ihrem Manifest: „Daher schlugen uns

Unglaube, Unverständnis und Vorurteile entgegen, als wir uns offenbarten. Und wir erlebten, dass wir wenig Empathie und Unterstützung erhielten und von vielen Seiten zum Schweigen aufgefordert wurden.“ Deshalb wagen sie es jetzt, an die Öffentlichkeit zu gehen, denn nicht die betroffenen Frauen sind das Problem, „sondern die Täter und eine Gesellschaft, die wegschaut und Betroffene stigmatisiert“.



**Vivien Kraft, Sarah Bora,
Stefanie Knaab, Iris Brand,
Anna Sophie Herken (v. l.)**

Frau Ministerin, 2021 wurden in Deutschland 109 Frauen und zwölf Männer Opfer von vollendetem Mord und Totschlag im sozialen Nahbereich. 143 016 Fälle von Partnerschaftsgewalt wurden angezeigt. Bei der Vorstellung dieser Zahlen im November sagten Sie, die Bundesregierung müsse der Gewalt gegen Frauen „entschlossen entgegen-treten“. Was meinten Sie damit?

Dass wir als Bundesregierung in der Pflicht stehen, das Thema Gewalt gegen Frauen noch ernster zu nehmen. Diese schrecklichen Taten dürfen niemanden kaltlassen. Niemand darf die betroffenen Frauen damit alleine lassen. Gewalt gegen Frauen ist keine Privatsache, sondern ein gravierendes gesellschaftliches Problem, das wir bekämpfen müssen. Ganz wichtig ist: Nicht erst Schläge oder Misshandlungen sind Gewalt. Es geht auch um Frauen, die von ihren Partnern bedroht werden oder die genötigt werden, etwas zu tun, das sie nicht tun wollen. Am wichtigsten ist mir das Sichtbarmachen häuslicher Gewalt. Wir müssen alte Tabus brechen und endlich klar sagen, was Sache ist. Dazu gehört auch, nicht mehr von Beziehungstragödien zu sprechen, wenn Frauen brutal von Ex-Partnern ermordet werden. Das sind Femizide – Morde an Frauen. Die müssen so benannt und auch so bestraft werden: mit lebenslanger Haft.

Wie sieht der Beitrag der Ampel konkret aus?

Wir müssen vor allem viel mehr im Bereich der Prävention tun. Dazu zählt, dass diese Bundesregierung endlich die Istanbul-Konvention – den internationalen Standard zum Schutz von Frauen – vollständig umsetzt. Deutschland hat sich damit verpflichtet, Gewalt gegen Frauen zu verhüten, zu verfolgen und zu bekämpfen. Wir sorgen zum einen für mehr Schutzräume für Frauen, vor allem stärken wir die Frauenhäuser. Zum anderen gehört dazu die verstärkte Aus- und Fortbildung in der Polizei,



„Häusliche Gewalt gibt es in allen Schichten“

Bundesinnenministerin **Nancy Faeser** fordert ein Ende der Scham. Partnerschaftsgewalt ist ein Problem der ganzen Gesellschaft, sagt die SPD-Frau

um frühzeitig und sensibel auf solche Taten zu reagieren und überall in Deutschland gut ausgebildete Ansprechpartner für die Betroffenen zu haben.

Häusliche Gewalt ist ein Querschnittsthema zwischen Innen-, Familien- und Justizressort. Gehört es nicht eigentlich federführend in den Bereich innere Sicherheit, also ins Bundesinnenministerium?

Unsere Ministerien arbeiten sehr gut zusammen. Dafür bin ich insbesondere meiner Kollegin, Bundesfamilienministerin Lisa Paus, sehr dankbar. Wir wollen Licht in das riesige Dunkelfeld bringen. Um noch gezielter handeln zu können, brauchen wir verlässliche Daten. Daher führen wir sehr aufwendige Dunkelfeldstudien durch, bei denen Frauen auch nach Gewalterfahrungen befragt werden. Noch immer werden leider viel zu wenige Taten angezeigt, ihr Anteil liegt zum Teil – je nach Delikt – unter zehn Prozent. Aber klar ist

doch: Nur wenn der Polizei Taten bekannt werden, können Täter zur Rechenschaft gezogen werden.

Ein großes Problem der Betroffenen ist die Gewalt, die nach der Trennung beginnt oder weitergeht. Wie können Frauen davor geschützt werden?

Männer, die Frauen Gewalt antun, müssen sehr konsequent aus den Wohnungen verwiesen werden. Die gesetzlichen Möglichkeiten müssen ausgeschöpft werden – und das muss auch kontrolliert werden, um Frauen zu schützen. Oft erfolgt dieser Verweis an dem Abend, wenn die Polizei gerufen wird, die Fälle versanden schnell wieder, und die Täter kehren zurück. Die Frauen müssen sich wirklich sicher fühlen können, nicht erneut unter den Einfluss eines gewalttätigen Partners oder Ex-Partners zu geraten.

In Spanien gilt seit 2004 ein Gesetz gegen geschlechtsspezifische Gewalt, es gibt eigene Gerichte und Staats-

anwaltschaften. Das führt zu wachsendem Vertrauen in die Behörden. Ist derlei auch in Deutschland geplant?

Es ist die Verantwortung der Justizminister, auch in der Justiz dafür zu sorgen, dass Betroffene von Gewalt mehr Aufmerksamkeit und Sensibilität erfahren. Hier kommt es auf Erfahrung mit solchen Fällen an – diese Erfahrung zu bündeln ist sinnvoll. Es ist aus meiner Sicht ganz klar, dass wir hier mehr tun müssen.

In Spanien wird für mehr Sichtbarkeit und öffentliche Debatte ausführlich über Femizide berichtet. Zahlen werden vom Innenministerium vierteljährlich aktualisiert, und es gibt eine dreistellige Notrufnummer für Frauen. Warum ist das hierzulande nicht so?

Natürlich gibt es auch in Deutschland ein vom Familienministerium angebotenes Hilfe-telefon – 08000 116 016 –, an das sich Frauen rund um die Uhr in vielen Sprachen wenden können und wo sie sofort professionelle Hilfe erhalten. Und natürlich erfassen wir die Zahlen und veröffentlichen sie in unserer BKA-Statistik zur Partnerschaftsgewalt. Aber klar ist auch: Das Thema muss endlich in der Mitte der Gesellschaft ankommen. Und es muss Schluss sein damit, häusliche Gewalt als Problem der sozialen Ränder zu stigmatisieren. Das ist Unsinn. Häusliche Gewalt gibt es in allen Schichten. Und: Keine Frau darf sich dafür schämen.

Noch eine Frage an die Bürgerin Faeser: Würden Sie sich bei dem Verdacht auf häusliche Gewalt in Ihrer Nachbarschaft einmischen? Wie?

Ja, immer. Wenn ich das Gefühl hätte, dass eine Frau, eine Freundin oder Nachbarin in meinem Umfeld gefährdet ist, würde ich das ansprechen und sie ermutigen, Anzeige zu erstatten. Und ich würde ihr zur Seite stehen, so gut es geht. ■

INTERVIEW: ANJA MAIER